

70
SEPTEMBER 1962
60 Pf.

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



**DER
NASCHHAFTE HUND VON SOHO**

DIG UND DAG DER NASCHHAFTE HUND VON SOHO



Unter den 800 Arbeitern, die Boulton in seiner Metallwarenfabrik beschäftigte, befanden sich die geschicktesten Schmiede und Mechaniker. Bei ihnen war Watts Erfindung in guten Händen. John Wilkinson, ein berühmter Eisengießer und der Erfinder der Bohrmaschine, fertigte ihm endlich auch den dringend benötigten Zylinder an. Dafür erhielt er die erste von der Firma Boulton & Watt gebaute Dampfmaschine, die sich glänzend bewährte. Aus allen Teilen des Landes gingen nun Bestellungen ein.



Leider hatten die wenigsten Kunden das Geld, um die recht teuren Maschinen gleich zu bezahlen. Viele erklärten sich mit dem Vorschlag Watts einverstanden, die neue Maschine mit einem Drittel der Kohlen zu bezahlen, die sie bei der alten Newcomen-Maschine mehr ver-

braucht hatten und nun einsparten. Den meisten tat das bald darauf wieder leid, und sie sann auf allerlei Mittel und Wege, um den Erfinder um seinen Lohn zu betrügen. Eines Tages sahen die Digidags, wie so ein unsicherer Kunde das Werk betrat.



„Das ist doch wieder so einer, der hier nur herumschneipen will, um zu sehen, welche Neuerungen sich vielleicht für seine alten kurzatmigen Kohlefresser verwenden lassen.“



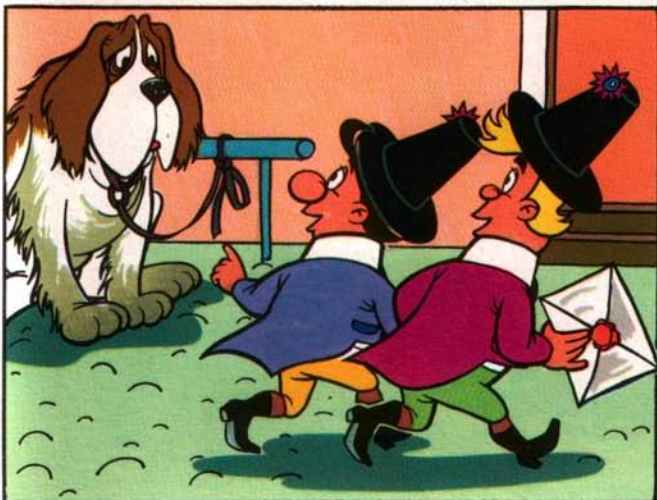
Der Ankömmling, der sich als Mr. Squeech vorgestellt hatte, ließ sich von Mr. Boulton haarklein die neuesten Dampfmaschinen erklären, was Dig und Dag sehr in ihrem Verdacht bestärkte. James Watt winkte die beiden zu sich heran. „Ich habe hier einen Brief, der dringend an John Wilkinson überbracht werden muß. Würdet ihr das für mich besorgen?“ – „Natürlich, Mr. Watt!“



Die Digidags, die keine Pferde zur Verfügung hatten, mußten die Postkutsche benutzen. Aber es war beinahe schon üblich, daß sie nicht fuhr, weil stets irgendetwas an ihr entzwei war. „Es wird noch eine Weile dauern, bis ich das Rad wieder in Ordnung habe.“



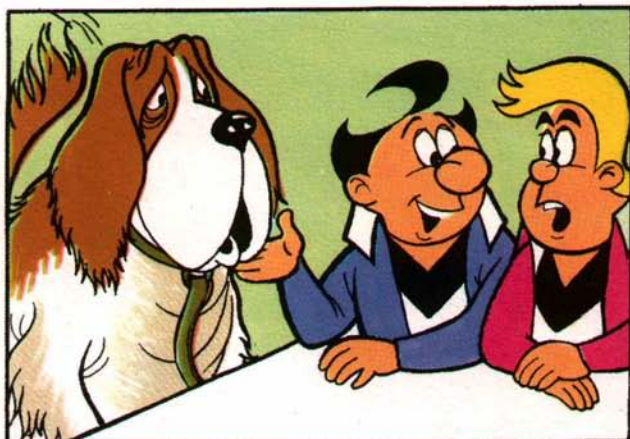
„Fein, dann können wir ja in Ruhe noch etwas essen gehen. Mit leerem Magen werden wir in der schaukelnden Postkutsche sowieso gleich seekrank.“



Die Digidags begaben sich zum nächsten Gasthaus. „Schau nur, Dig, wie treuherzig uns der große Hund da ansieht! Er möchte sicher etwas zu Fressen haben.“



„Ich habe aber nur ein Stück Zucker bei mir.“ Der Hund nahm es. „Mehr gibt's nicht! Wir haben selber Hunger.“



Der Hund folgte den beiden in das Lokal und sprang ganz ungeniert auf einen Stuhl. „Also höre mal, Dig, ich finde, das geht doch ein bißchen zu weit!“ – „Laß ihn doch, Dag. Es ist so ein liebes Hundchen!“ Das Hundchen blickte Dig dankbar an und wedelte heftig mit dem Schwanz.



Der Wirt kam und fragte: „Und was darf ich den Gentlemen bringen?“ – „Für uns beide indianische Suppe, Kalkutta-Huhn und türkische Pastete und für den Hund ein paar herzhaftes Knochen, aber frische, mit etwas Fleisch daran.“



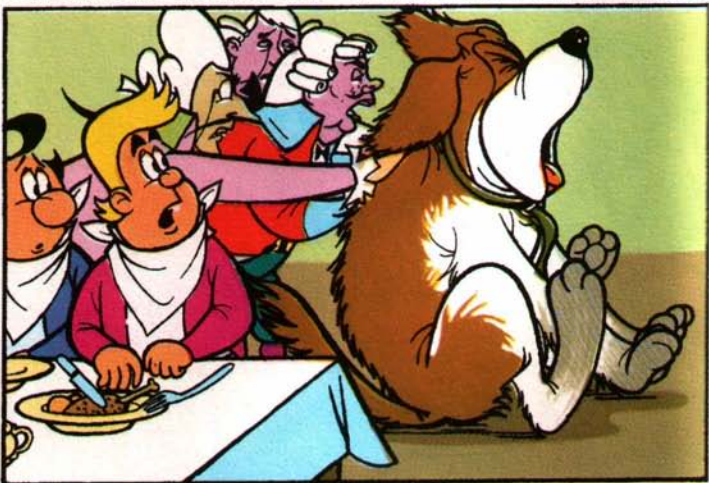
„Bitte sehr, die Herrschaften!“ Der Hund machte sich gierig über die Knochen her und zermalmte sie laut krachend zwischen seinen Zähnen. Darüber ärgerten sich ein paar sehr vornehme Gäste, die am Nebentisch isländisches Moosbeerenkompott mit Sahne aßen.



„Gentlemen“, sagte der Wirt, „Lord Bluff und Sir Pokerface haben sich beschwert, daß Ihr Hund ziemlich unverschämte Manieren hat.“



„Was können wir dafür, daß sein Besitzer ihn nicht besser erzogen hat?“ – „Ach so, wenn Ihnen der Hund nicht gehört, werde ich ihn einfach hinauswerfen.“



Zur großen Befriedigung von Lord Bluff und Sir Pokerface wurde der jämmerlich winselnde Bernhardiner zur Tür bugsiert. „Nun sag doch mal was dagegen, Dag!“ – „Wieso denn ich? Ich habe ihn doch nicht gebeten, bei uns Platz zu nehmen!“



„Das war das letzte Mal, daß ich einen Hund in meinem Lokal geduldet habe“, sagte der Wirt, als er sein Werk vollendet hatte. „Schließlich kommt es noch so weit, daß manche Leute ihre Pferde mitbringen und von einem gedeckten Tisch fressen lassen wollen.“



Als Dig die türkische Pastete verzehrt hatte, fing er schrecklich an zu stöhnen. „Autsch, was bekomme ich denn auf einmal für ein Magendrücken?“



„Dagegen weiß ich ein Mittel, Dig. Geh in die Apotheke und hole dir Doktor Fergussons bittersüßen Magentrost. Ein Schluck genügt, und du fühlst dich sofort wieder besser.“



Dag gab Dig einen Shilling für die Medizin und steckte die prallgefüllte Börse selbstbewußt und etwas nachlässig wieder in seine rechte Jackentasche. Ein Kerl mit stechenden Augen sah ihm dabei genau auf die Finger.



„Aah, war das ein herrliches Mittagessen! Tja, wenn man bei Boulton & Watt arbeitet und gut verdient, kann man sich schon allerlei leisten.“ Da stahl ihm der Kerl die Börse.



„Herr Wirt!“ – „Der Herr befehlen?“ – „Ich möchte gerne zahlen.“ – „Sehr wohl, Sir. Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich räume nur das Geschirr ab.“ Der Taschendieb ahnte, was jetzt kommen mußte und verschwand.



„Also, die indianische Suppe kostet wegen der ersten Lage in den amerikanischen Kolonien 6 statt 4 Shilling, das Kalkutta-Huhn kostet wegen der Windstille im Indischen Ozean 10 Shilling und die türkische Pastete wegen der Absetzung des Sultans 3 Shilling mehr.“



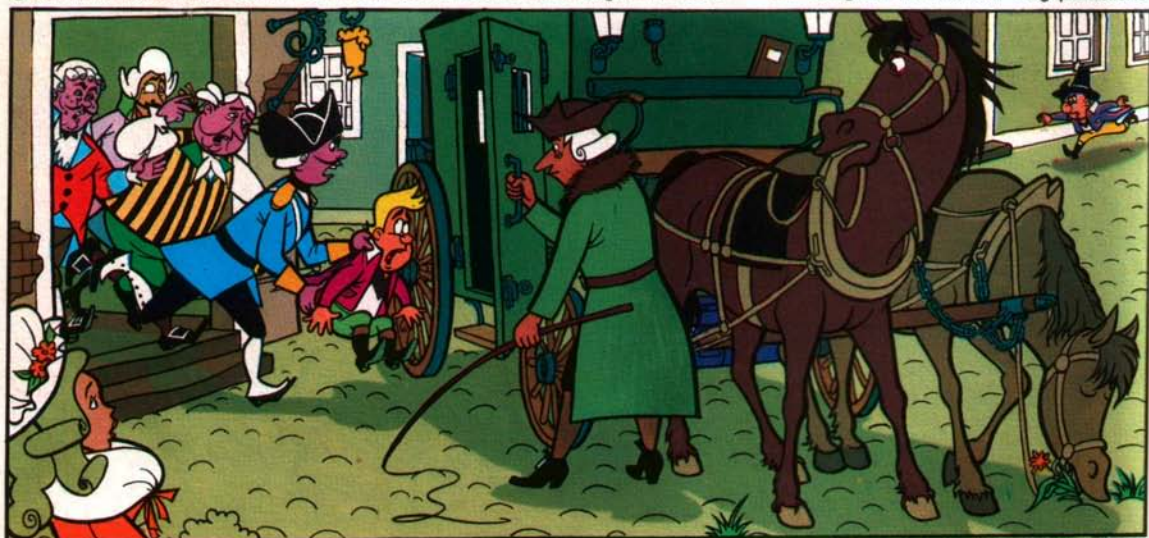
„Zusammen macht das 3 Pfund 6 Shilling und 8 Pence.“ Dag hatte unterdessen verzweifelt in seinen Taschen gekramt und schließlich festgestellt, daß sein Geld weg war. „Ich kann nicht zahlen, Herr Wirt. Ich bin in Ihrem feinen Laden bestohlen worden.“



„Elender Betrüger, Zechpreller, Gauner, Halunke! Du hast nie einen Penny besessen!“ Das Wutgeheul des Wirts rief die übrigen Gäste auf den Plan. „Sogar ihren unerzogenen Hund wollten diese Gauner auf meine Kosten füttern! Ins Gefängnis mit ihnen!“



Ein Polizist war rasch zur Stelle. „Sein Komplize wird längst über alle Berge sein. Sperren wir wenigstens den hier ein.“ Dag protestierte.

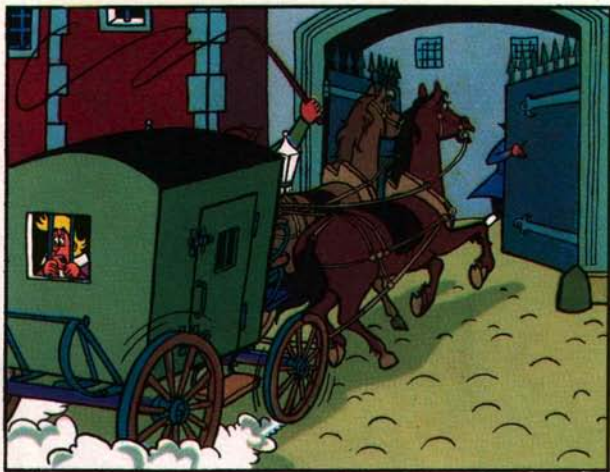


„Anstatt mich zu verhaften, sollten Sie sich lieber auf die Suche nach dem Dieb begeben, der mir meine Geldbörse mit 5 Pfund und 18 Shilling gestohlen hat!“ Aber Dag konnte sagen, was er

wollte, man glaubte ihm einfach nicht, vor allem weil Lord Bluff und Sir Pokerface gegen ihn aussagten. Gerade kam Dig aus der Apotheke zurück und sah den Auflauf. „Was ist denn los?“ dachte er.



Als er heran war, sah er, daß man Dag in den Polizeiwagen verfrachtet hatte. „Man bringt mich ins Gefängnis!“ schrie Dag in das Rasseln der Räder hinein. „Warum denn?“ rief Dig.



Dag antwortete irgendetwas, aber seine Worte gingen in dem Getöse unter, das der Wagen verursachte, als er in das düstere Gefängnistor einfuhr. Dig war ein ganzes Stück hinter ihm zurückgeblieben.



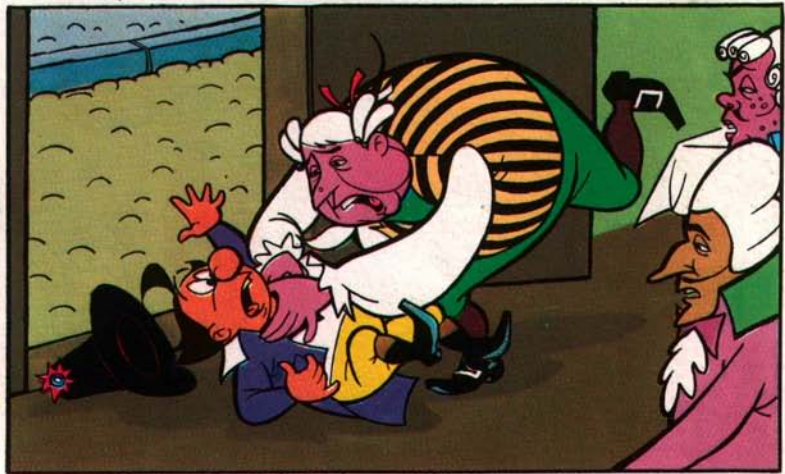
Als er endlich heran war, fiel das schwere eiserne Tor vor seiner Nase dröhnend ins Schloß. Schauerlich hallte das Hohngelächter der Schließer durch die öde Gasse.



Dig trommelte mit den Fäusten an das Tor. „Aufmachen! Ich will wissen, warum man Dag einsperrt!“



Niemand öffnete ihm. „Ich will den Wirt fragen, was sich bei ihm abgespielt hat, als ich weg war. Es kann doch nur ein Irrtum die Ursache sein. Oder ein böser Plan?“



Kaum hatte Dig die Tür zur Gaststube geöffnet, da sprang ihm der Wirt mit einem Satz wie ein Panther an den Kragen. „Ha, du wagst es, Bube!“ knirschte er außer sich vor Wut. „Hast du vielleicht noch Appetit auf einen malaisischen Bambussalat oder Perlaustern aus Singapur? Aber warte, Wasser und Brot sollen fortan deine einzige Nahrung sein, so wahr ich Ben Beef heiße!“



Dig wurde vom Wirt so sehr geknufft und geschüttelt, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Da erschien die Wirtin. „Was hast du denn davon, Ben, wenn du ihn auch einsperren läßt? Dadurch bekommst du das Geld doch nicht wieder. Bring ihn zu mir in die Küche!“



„Dort mag er die schuldige Summe abarbeiten. Es ist eine ganze Menge Geschirr abzuwaschen.“ – „Ich schulde Ihnen kein Geld!“ verwahrte sich Dig. Der Wirt lachte grimmig. „Ah, du glaubst wohl, daß ich mittellose Landstreicher und Hunde umsonst bewirte?“



„Aber da hast du dich leider getäuscht. Wenn du Faxen machst, lasse ich dich einsperren wie deinen Kumpan. Los, fang an und wasch das Geschirr ab!“



„Ich möchte nur wissen, was Dag angestellt hat“, dachte Dig. „Aber mich kann der gaunerische Wirt nicht erpressen.“



„Ich werde doch nicht seine schäbigen Teller putzen! Das wäre ja eine Schande für einen Facharbeiter von Boulton & Watt!“ Dig machte sich am Geschirrschrank zu schaffen.



Er nahm das saubere Geschirr heraus und stellte dafür die schmutzigen Teller und Schüsseln hinein. „Die beiden werden ja staunen! So schnell sind noch nicht einmal die berühmten Heinzelmännchen fertig geworden!“



Die Wirtsleute machten wirklich große Augen. „Das grenzt ja an Hexerei!“ – „Würden Sie mich jetzt gehen lassen? Die Arbeit ist getan!“ – „O nein, wir berechnen die Zeit, nicht die Leistung!“



„Du kannst gleich noch das Geschirr polieren, das im Schrank steht.“ Damit hatte Dig nicht gerechnet. Aber er wußte sich zu helfen. Schnell schob er einen Stiefelknecht unter den Schrank.



„Vielleicht könnte ich auch die Punschterrine blankputzen, die auf dem Schrank steht. Würden Sie sie mir bitte herunterholen?“ fragte er den Wirt. Der ging glatt in die Falle.



Um hinaufreichen zu können, trat er auf den zur Hälfte unter dem Schrank steckenden Stiefelknecht. Der wirkte unter dem Gewicht des Wirts wie ein Hebel. Der Schrank kippte. „Mann, was machst du denn?“ rief die Frau.



Da war es schon geschehen. Mit gewaltigem Scheppern, Klirren und Klappern stürzten die Tellerstapel aus den Fächern. „Ben, du Dummkopf, was hast du angerichtet!“ – „Aber liebe Frau ...“



„Spare dir deine Worte, du nichtsnutziger, ungeschickter Esel! Wenn du dich schon einmal in der Küche sehen läßt, gibt es nichts als Unglück!“ Dig tat so, als bedauere er den Vorfall außerordentlich.



„Darf ich jetzt gehen, Herr Wirt?“ – „Das könnte dir so passen! Du räumst zuerst hier auf und hilfst mir dann die Gäste bedienen!“



„Das ist ja eine schöne Geschichte, die Dag sich und mir da eingebracht hat! Wenn ich nur wüßte, welches Geheimnis dahintersteckt!“ – „Steh nicht herum und träume!“ rief der Wirt. „Los, bring den beiden Gentlemen am dem Tisch am Fenster diese Flasche Blueberry-Wein!“



Dig gehorchte mit mürrischer Miene. Den einen der beiden Gentlemen kannte er. Es war Mr. Squeech, jener Mann, der sich so außergewöhnlich für James Watts neueste Dampfmaschine interessiert hatte. Der andere schien ein Rechtsanwalt oder Advokat zu sein. Sie waren so in ihr Gespräch vertieft, daß sie Dig nicht bemerkten.



„Ich glaube, ich kann Ihnen die Pläne verschaffen“, hörte Dig den Fremden zu Mr. Squeech sagen. „Vorhin ist einer von Watts engsten Mitarbeitern ins Gefängnis eingeliefert worden.“ Dig ging ein Licht auf.



Die Leute, die Watts Geheimnisse ausspionieren wollten, hatten Dag in ihre Gewalt gebracht, um ihn auszuhorchen. „Ich muß zu ihm ins Gefängnis!“ dachte Dig. „Und ich komme am schnellsten dorthin, wenn ich dem Advokaten Tinte über den Pudding gieße.“



„Das ist ja unerhört! Herr Wirt, Ihr unverschämter Kellner hat mir Tinte über den Titicaca-Pudding gegossen!“ – „Ich rufe sofort die Polizei!“



„Das hat großartig geklappt!“ dachte Dig. Aber er hatte sich zu früh gefreut. „Was habe ich davon, wenn ich als Kläger vor Gericht erscheine“, sagte der Advokat. „Daran verdiene ich nichts. Und Schadenersatz bekomme ich auch nicht.“ So wurde Dig einfach hinausgeworfen.



Dig war wütend. „Ich muß herausbekommen, was diese beiden Dunkelmänner mit Dag vorhaben. Ich werde ihnen auf den Fersen bleiben.“



Wenig später erschienen Mr. Squeech und der Advokat auf der Straße. Dig schlich ihnen unbemerkt nach. Vor dem Gefängnis machten sie halt und pochten an das Tor. „Warten Sie hier auf mich, Mr. Squeech.“



„Ah, Sie sind es, Mr. Sherrynose!“ empfing der Schließer den Advokaten. „Wen wünschen Sie heute zu sprechen?“ – „Führen Sie mich zu dem Mitarbeiter von Watt, der heute verhaftet wurde.“



„Soll gleich geschehen, Mr. Sherrynose“, diente der Schließer. „Hier sind wir schon.“ Dag saß in Zelle 27 im zweiten Stock, Seitenflügel links.



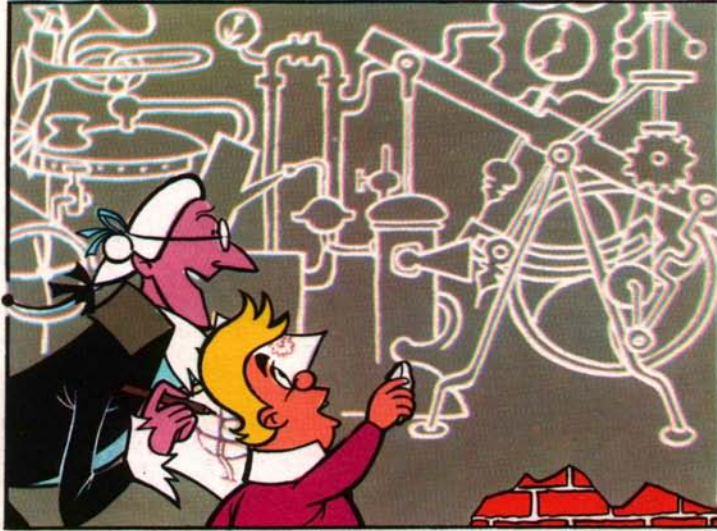
„Good afternoon, junger Freund! Mein Name ist Tristan Sherrynose, Doktor der Rechte, zugelassen bei allen königlichen Gerichten!“ rief der Advokat beim Eintreten. „Und was wollen Sie von mir?“ erwiderte Dag mürrisch. „Ich brauche keinen Anwalt. Ich bin unschuldig.“



„Das sagen alle, lieber junger Freund! Ich will Sie ja auch nur beraten. Vor allen Dingen ganz kostenlos! Als Gegenleistung möchte ich lediglich etwas über Watts neueste Dampfmaschine hören, für die ich mich brennend interessiere. Es bleibt natürlich alles unter uns!“



„Hm, das ist gar kein so schlechter Vorschlag. Nur ist diese Maschine nicht leicht in Worten zu erklären. Am besten, ich zeichne Ihnen davon eine Skizze an die Wand.“ – „Das ist großartig. Ich wollte Sie gerade darum bitten, Sir.“



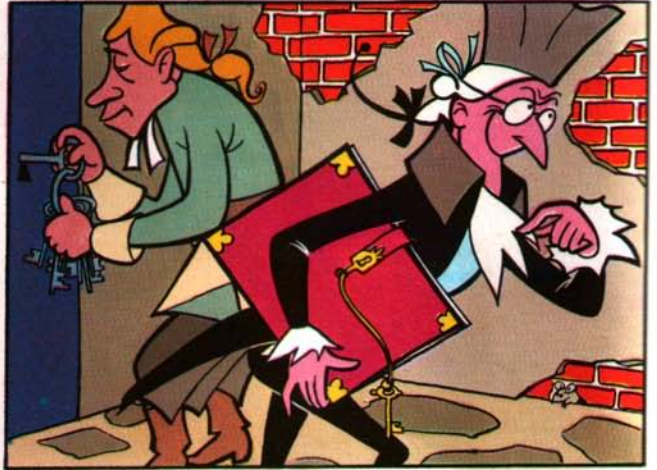
Dag nahm einen Kalkbrocken zur Hand und entwarf auf der Zellenwand das Bild eines riesigen Maschinenungetüms. „Watt ging bei der ganzen Anlage davon aus, daß der hydrostatische Druck pro Quadratzentimeter des Expanders proportional mit der latenten Dekompressionsdifferenz der inhalierten Tangente ist. Können Sie mir folgen, Mr. Sherrynose?“



„Ich verstehe schon, aber ich will mir's doch lieber abzeichnen.“ – „Sehr gut; aber beachten Sie, daß der Zentrifugalregulator vertikal zur Horizontal-Nivellierungslinelle steht.“



Der Advokat verabschiedete sich mit geheuchelter Herzlichkeit. „Seien Sie gewiß, Mr. Dag, daß ich alle Hebel in Bewegung setzen werde, damit Sie bald hier herauskommen.“



Als er die Zelle verlassen hatte, trug er wieder seine alte Spitzbubenmiene zur Schau. „Der soll so lange hinter Gittern sitzen, bis ich auch das letzte Geheimnis aus ihm herausgeholt habe. Squeech wird dafür gut zahlen.“



„Haben Sie den Plan, Mr. Sherrynose?“ empfing ihn der ungeduldige Mr. Squeech.
 – „Aber natürlich, hier ist er! Es war nicht leicht, dem Häftling das Geheimnis zu entreißen. Ich hoffe, Sie werden das bei der Bezahlung berücksichtigen.“



Dig hatte alles mitgehört. „Dieser Dag! So ein Verräter! Sicher stand das alles in dem Brief, den Watt uns mitgegeben hatte! Ich muß zu Dag ins Gefängnis“



Als er verwegene Pläne brütend durch die Gassen irrte, wäre er fast gegen den Stand einer Obstfrau gelaufen. „Ha! Das ist eine Möglichkeit!“ dachte er.



„Wenn ich mir vor den Augen der Frau frech einen Apfel stehle, werde ich im Handumdrehen verhaftet sein.“



Aber es kam wieder ganz anders. „Du armer Kerl, du hast sicher großen Hunger“, sagte die Frau und reichte ihm noch einen Apfel. Dig war so enttäuscht, daß er beinahe laut losgeheult hätte.



„Du bist ganz schön unverschämt“, sagte ein Junge, der das beobachtet hatte. „Du willst wohl unbedingt ins Gefängnis?“ – „Genau das will ich und nichts anderes“, knurrte Dig wütend.



„Wenn das dein Ernst ist, dann kann ich dir helfen. Komm mit, ich will dir etwas zeigen.“



Der Junge führte Dig zu einer geheimnisvollen Bretterbude, die draußen am Rande der Stadt lag, dort, wo die meisten Arbeiter in ähnlichen kümmerlichen Behausungen lebten.



Auf sein Klopfzeichen öffnete sich eine kleine Klappe in der Tür und ein bleicher Mann schaute heraus. „Ach, du bist es, Ted! Wen bringst du denn da mit?“ – „Er ist in Ordnung, Slim!“



Diese Versicherung schien Slim zu genügen, denn er entfernte von innen allerlei Ketten und Riegel und ließ die beiden ein. „Wohin hast du mich geführt, Ted?“ – „Das wirst du gleich sehen, Dig.“



„Das ist ja eine geheime Druckerei!“ – „Ganz recht. Slim hat einen Unfall gehabt und ist von Mr. Squeech . . .“ – „Mr. Squeech, sagtest du?“ – „Du scheinst ihn wohl auch zu kennen? Also, dieser rück-

sichtslose Kerl hat Slim kurzerhand entlassen, als er nicht mehr arbeiten konnte. Slim baute sich diese Druckerpresse und verbreitet seitdem Flugblätter gegen solche Leute wie Mr. Squeech.“



„Das Schwierigste ist nun, diese Schriften zu verteilen, denn du kannst dir sicher vorstellen, daß es die Fabrikherren nicht gerne sehen, wenn sie auf diese Weise angeklagt werden.“ Dig war begeistert.



„Diese Zettel werde ich verteilen! Alle Welt soll wissen, was Mr. Squeech für ein Schurke ist! Dafür werde ich sorgen, beim Jupiter!“ – „Laß dich nicht erwischen!“ flehte Slim.



Aber daran war Dig ja gar nichts gelegen. Im Gegenteil, laut rief er durch die Gassen: „Das Neueste über Mr. Squeech! Squeech ist ein großer Betrüger! Squeech gehört hinter Schloß und Riegel!“



Ein alter Mann trat auf Dig zu. Er mußte sehr arm sein, denn sein Anzug und seine Schuhe waren zerrissen. „Gib mir zehn von deinen Zetteln“, bat er. Dig war erfreut über soviel Interesse.



Der alte Mann ließ sich auf einem Stein nieder, zog seine Schuhe aus und stopfte das Papier hinein. „Nun werde ich keine kalten Füße mehr haben!“ – „Und Mr. Squeech ist Ihnen ganz gleichgültig?“ – „Was können wir armen Leute schon gegen den ausrichten!“



Dig wußte wohl, daß es sehr schwierig war, gegen den mächtigen Fabrikbesitzer anzugehen. Dennoch ärgerte er sich über die Mutlosigkeit des Alten. Er stellte sich an eine Straßenecke und bot unverdrossen weiter seine Schmähschriften an.



Als er noch alles Böse, das Mr. Squeech jemals vollbracht hatte, laut ausposaunte, hörte er plötzlich hinter sich ein Rascheln. Ein Ziegenbock hatte sich über seinen Zettelvorrat hergemacht. „Ja, sag mal, findest du denn kein anderes Futter?“



„Marsch, sieh zu, daß du fortkommst, du dummes Hornvieh!“ schrie Dig und packte den Bock bei den Hörnern. Der wollte sich jedoch bei seiner Mahlzeit nicht stören lassen und stieß ein drohendes Meckern aus. „Los, verschwinde jetzt endlich!“



Kaum hatte Dig das gesagt, da warf ihn der Ziegenbock mit einer raschen Bewegung seines Kopfes hoch in die Luft.



Dig prallte zurück auf die Hörner und wurde mit einem kräftigen Stoß durch die Fensterscheibe des gegenüberliegenden Hauses befördert.



Er landete in einem vornehm eingerichteten Zimmer. Es gehörte niemand anders als Mr. Squeech, der hier gerade mit Mr. Sherrynose über dem von Dag erhaltenen Geheimplan beisammensaß.

Die beiden waren sehr überrascht. „Das ist doch schon wieder dieser Schurke, der mir Tinte auf den Pudding gegossen hat!“ — „Ich finde es unerhört, daß er ohne sich anzumelden zum Fenster hereinspringt!“



Dig erkannte Mr. Squeech und dachte: „Das ist meine große Chance!“ Er hatte noch ein Flugblatt gerettet und reichte es dem Fabrikherrn. „Wenn Sie wissen wollen, was Sie für ein Gauner sind, dann lesen Sie das bitte!“



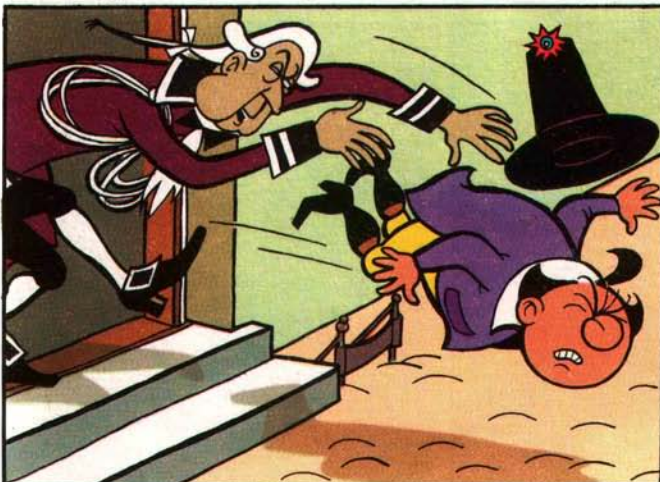
Zähneknirschend las sich Mr. Squeech das Blatt durch. „Das ist ja unerhört! Es stimmt alles! Ich möchte nur wissen, woher die Schufte so gut über mich Bescheid wissen.“



Er läutete eine Glocke und rief nach dem Butler. „Der soll die Polizei holen, und dann werde ich verhaftet!“ freute sich Dig, der sich schon bei Dag in der Zelle sah.



„Tobias, mach mit diesem Kerl, was du willst, aber übergib ihn nicht der Polizei. Ich möchte nicht, daß meine Geschäfte vor aller Öffentlichkeit in einer Gerichtsverhandlung zur Sprache kommen.“ Dig traute seinen Ohren kaum.



Tobias, der Butler, machte kurzen Prozeß mit ihm. „Ich könnte dich zum selben Fenster wieder hinauswerfen, durch das du hereingekommen bist. Aber dies ist hier ein feines Haus, deshalb fliegst du, wie es sich gehört, zur Tür hinaus.“



Dig verstand diesen Akt echt englischer Höflichkeit nicht zu würdigen. „Da freut man sich nun auf seine Verhaftung und wird wie ein gewöhnlicher Schnorrer behandelt.“



Niedergeschlagen setzte sich Dig an den Straßenrand. „Es hat alles keinen Zweck“, dachte er. „Ich kann machen, was ich will, ich komme nie ins Gefängnis. Es ist zum Verzweifeln.“ Da tippte ihn jemand auf die Schulter. Es war wieder der Junge von vorhin.



„Kann ich dir irgendwie helfen?“ fragte er. Dig war jetzt entschlossen, Watt alles zu gestehen. „Lauf zu James Watt und erzähle ihm, in was für einer Klemme wir stecken, und daß Dag alles verraten hat. Ich selber traue mich nicht mehr hin zu ihm.“



Ted rannte los und richtete James Watt getreulich alles aus. Watt war verwundert, „Von welchen Geheimplänen redest du nur? Dig und Dag haben niemals solche Unterlagen besessen.“ – „Dig sagte, das alles habe in dem Brief gestanden, den Dag bei sich hatte.“



Da mußte Watt schallend lachen. „In dem Brief stand überhaupt nichts dergleichen. Er enthielt nur eine einfache Einladung an Mr. Wilkinson.“



„Ich werde an den Gefängnisdirektor schreiben und ihm eine Kaution von hundert Pfund anbieten, damit Dag freigelassen wird. Dann wird er mir ja wohl wahrheitsgetreu gestehen, warum er eingesperrt wurde. Sicher war es nur ein dummer Streich.“

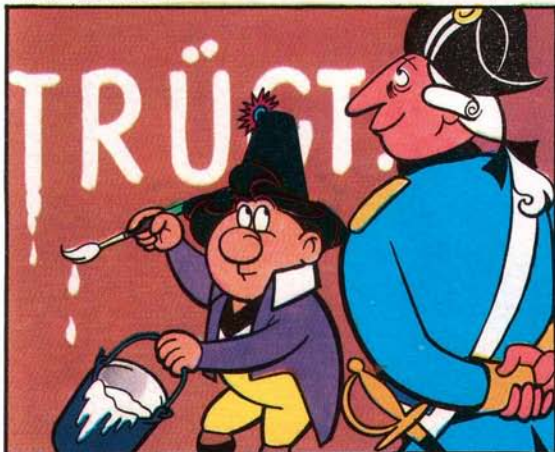


Watt siegelte den Brief und übergab ihn Ted. „Bring ihn auf dem schnellsten Wege zum Gefängnis, damit der arme Dag möglichst bald wieder erlöst wird.“



Ted fegte wie der Wind über die Straßen, Gassen und Plätze. In seiner Eile bemerkte er nicht, daß er an Dig vorüberlief, der in

einer Seitenstraße mit weißer Farbe neue Schmähungen gegen Mr. Squeech und Mr. Tristan Sherrynose an eine Mauer schrieb.



Dig wollte noch einmal versuchen, ins Gefängnis zu kommen und stellte mit großer Genugtuung fest, daß sich diesmal tatsächlich ein Polizist für seine neue Betätigung zu interessieren schien.



Der Ordnungshüter machte jedoch keine Miene ihn festzunehmen, so schwer auch die Vorwürfe sein mochten, die Dig an die Wand klebte. „Interessiert Sie das gar nicht, was ich da schreibe?“



Der Polizist lachte. „Nein, warum auch! Ich kann ja nicht lesen.“ Damit ging er. Dig knirschte so mit den Zähnen, daß man es in der ganzen Straße hören konnte.



„Pötz Bombenelementnochmal! Das ist ja, um aus der Haut zu fahren! Wenn man nicht eingesperrt werden will, wird man eingesperrt, und wenn man eingesperrt werden will, wird man nicht eingesperrt!“ Dig knallte den Farbtopf auf das Pflaster.



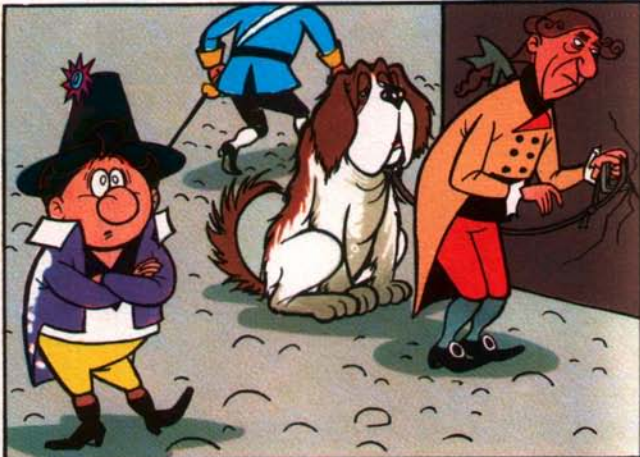
„Ich weiß, daß es nicht sehr fein ist, aber ich werde dem dummen Kerl einen kräftigen Tritt versetzen, denn es ist das einzige Mittel, um doch noch ins Gefängnis zu kommen.“



Dig nahm einen tüchtigen Anlauf. Aber als er gerade dicht hinter dem Polizisten war und mit dem rechten Bein ausholte, rutschte er auf der verschütteten Farbe aus und fiel der Länge nach hin. „Verflixt, auch das noch!“



Der Polizist zeigte ein widerwärtiges Mitleid. „Nicht so hastig, lieber Freund! Nur immer Eile mit Weile! Langsam kommt man auch zum Ziel!“ Dig stöhnte vor Qual.



Nach einigen weiteren überflüssigen Ratschlägen entfernte sich der Polizist in dem stolzen Bewußtsein seiner guten Tat. Dig wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Gegenüber band ein Herr seinen Hund vor einem Laden an.



Kaum war der Hund allein, da riß er sich los und rannte mit freudigem Gebell auf Dig zu. „Ah, du bist es! Was bist du doch für ein anhängliches Hundchen!“



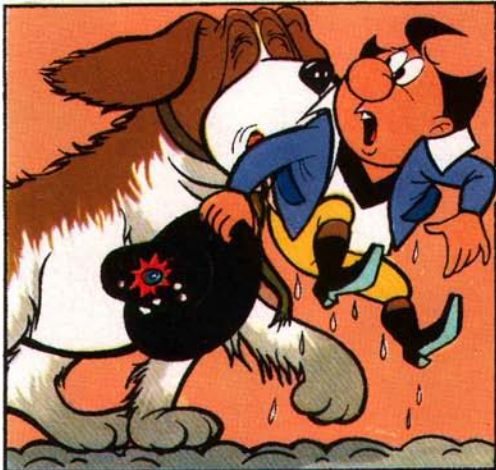
„Du möchtest wohl gern wieder ein Zuckerchen haben? Hier, da hast du eins; es ist aber mein letztes.“



Als das anhängliche Hundchen merkte, daß der Zucker alle war, packte es den armen Dig mit seinen scharfen Zähnen am Rockkragen. „Nun werde aber nicht unversehmt, mein Lieber!“



„Hörst du nicht? Es gibt keinen Zucker mehr, habe ich dir gesagt, du dumme alte Schnüffelnase! Puh, jetzt geht's auch noch mitten durch eine Pfütze!“ Der Hund kümmerte sich nicht um Digs Schimpfen und Schreien.



„Zum Kuckuck, wohin willst du denn mit mir? Das fehlte mir gerade noch, wenn du mich in deine Hundehütte schleppest!“



„Bist du närrisch? Das ist doch das Gasthaus, aus dem man erst dich und dann mich hinausgeworfen hat! Aber nun werden wir erst was erleben!“

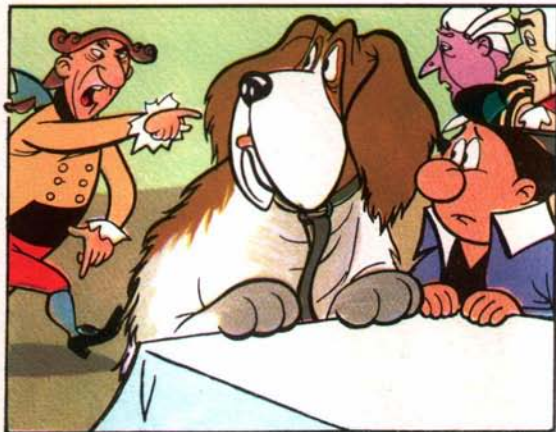


Zunächst geschah noch nichts. Die Gäste, vor allem Lord Bluff und Sir Pokerface, waren viel zu verblüfft, um etwas sagen zu können.

Ben Beef kam aus seiner Küche gerannt, als er den Krach hörte, mit dem Dig auf den Stuhl plumpste, als der Hund ihn losließ.



Lord Bluff faßte sich als erster. „Das ist doch unerhört!“ schnarrte er. „Sie sagen es, Mylord“, pflichtete ihm Sir Pokerface bei. „Hinaus mit euch!“ schrie Ben Beef. Der Hund sah ihn treuherzig an. Er wartete anscheinend wieder auf einen Knochen.



Gerade als der Wirt und die Gäste handgreiflich werden und die beiden hinauswerfen wollten, erschien der Besitzer des Hundes und rief: „Der hier hat meinen Nebukadnezar entführt!“ – „Das ist nicht wahr!“ wollte Dig erwidern, besann sich aber rasch.



„Du bist verhaftet, du Hundedieb!“ sagte der Polizist, den der fremde Herr gleich mitgebracht hatte. „Endlich!“ jubelte Dig. „Ich danke dir, lieber Nebukadnezar!“



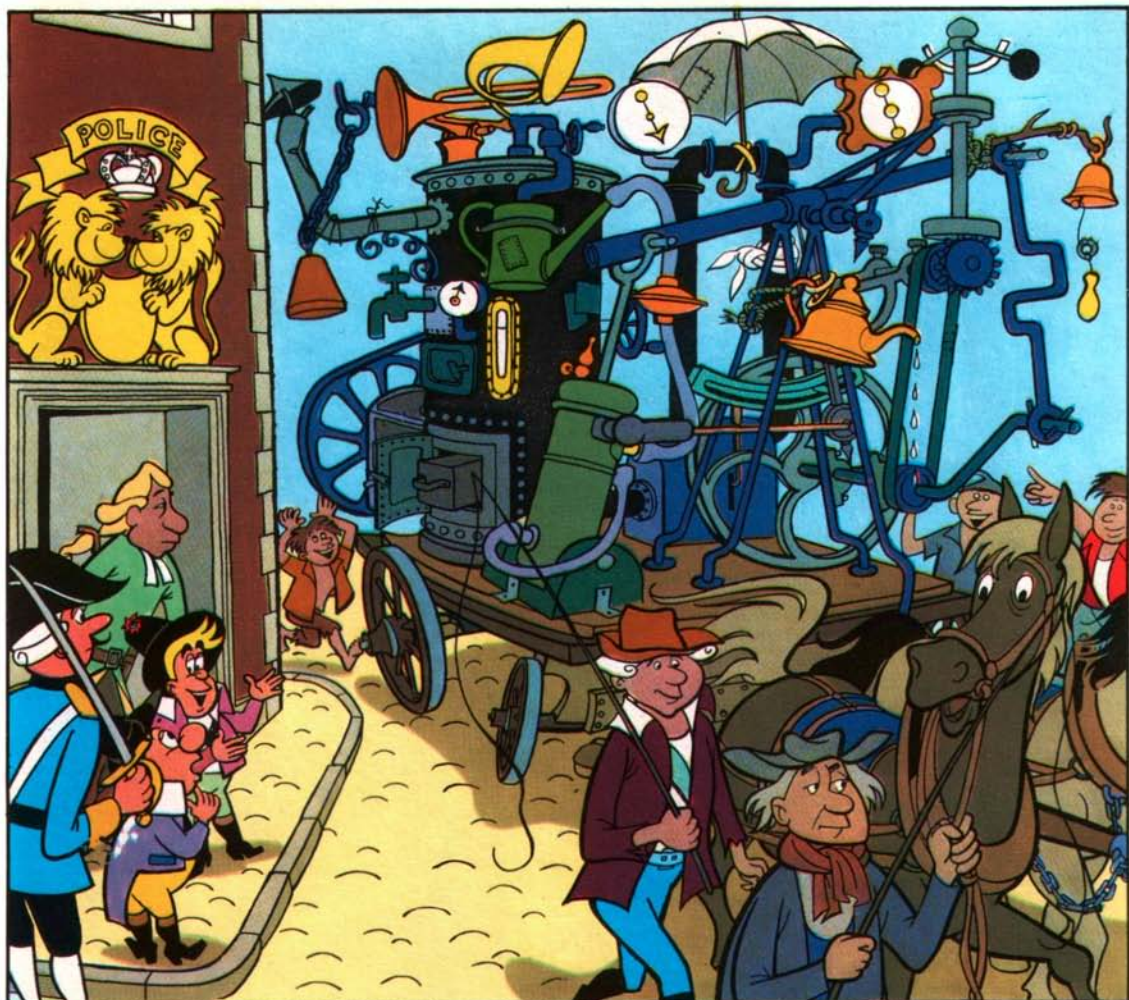
Wie groß war sein Erstaunen, als ihm am Gefängnistor Dag entgegenkam, begleitet von den Ermahnungen des Schließers, sich nie wieder hier blicken zu lassen. Der Direktor hatte Watts Vorschlag angenommen und Dag war wieder frei.



Dig war außer sich. „Dag, du schurkischer Verräter! Du hast Watts Geheimnisse verraten und dir damit die Freilassung erkaufte! Pfui, wie schändlich! Das hätte ich nie von dir gedacht!“ – „Bei dir piept es wohl, Dig?“ fragte Dag erstaunt.



„Wenn du aber wissen willst, was ich Mr. Sherrynose erzählt habe, dann sieh dir nur die Maschine an, die dort eben auf den Schrottplatz gefahren wird.“



Auf dem Wagen eines Schrotthändlers rasselte ein unmögliches Monstrum von einer Dampfmaschine vorüber. Gassenjungen folgten der seltsamen Fuhre lärmend und spottend. Mr. Squeech hatte sofort nach Erhalt der Pläne alle Mechaniker, deren er habhaft werden

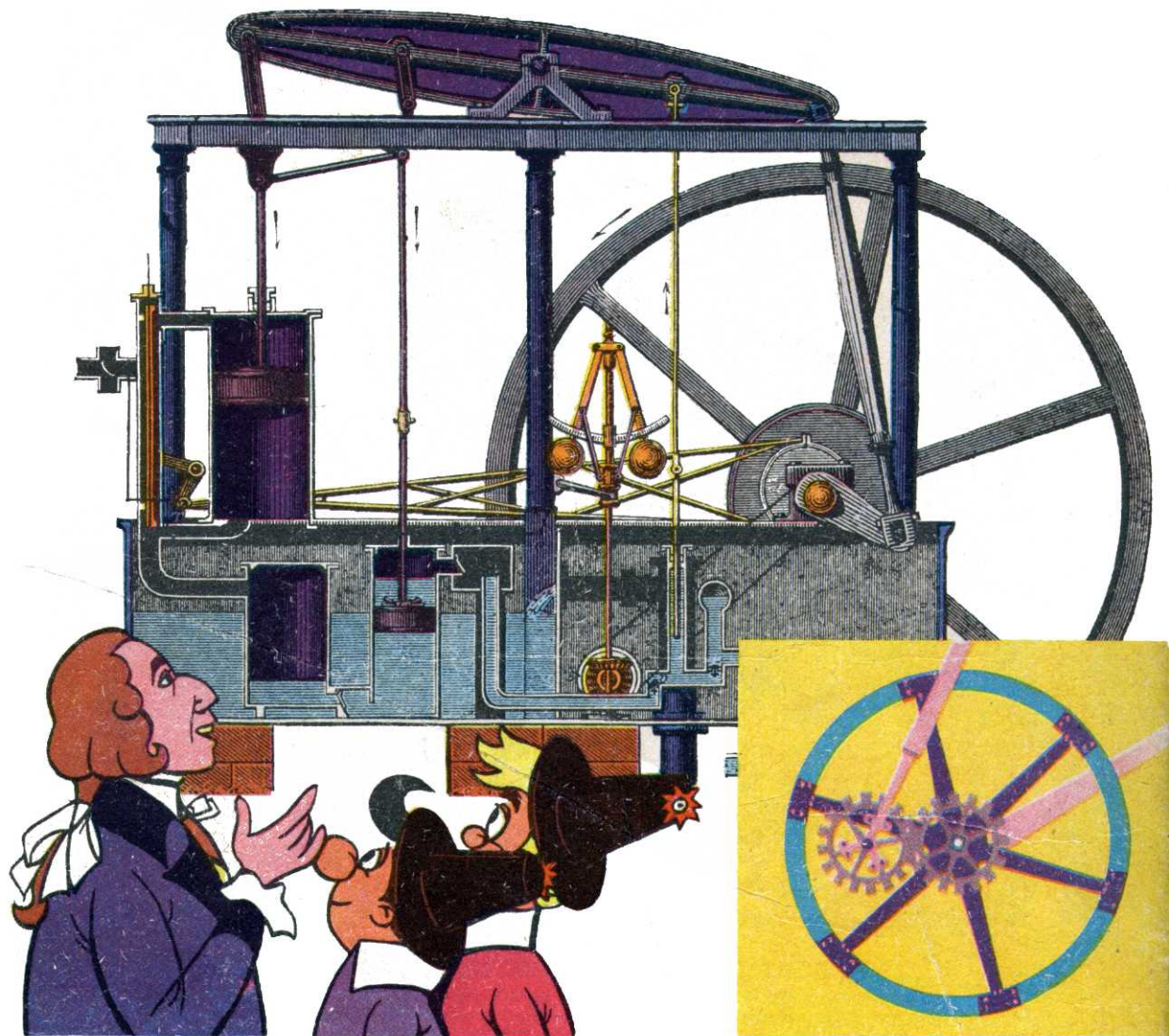
konnte, damit beauftragt, eine seiner alten Dampfmaschinen in der angegebenen Weise umzubauen. Das Ergebnis war niederschmetternd. Nicht nur, daß das Monstrum überhaupt nicht funktionierte, er hatte sich damit auch seine eigene Maschine vollkommen ruiniert.



„Verzeih mir, Dag! Wie konnte ich nur glauben, daß du ein Verräter bist! Aber was ist mit dem Brief? Wo hast du ihn?“ — „Den habe ich gleich nach meiner Verhaftung aufgegessen.“ — „Nun komm schon, Dig!“ rief der Schließer ungeduldig. Die beiden verabschiedeten sich hastig voneinander.



Rums! fiel das Tor hinter Dig ins Schloß. „Der arme Dig! Er hat sicher alle Schuld wegen der Zeche auf sich genommen. Er soll aber nicht alleine brummen! Ich muß irgend etwas anstellen, damit auch ich wieder eingesperrt werde.“



DER KNIFF MIT DER KURBEL

„Man sollte es nicht glauben“, sagte James Watt eines Tages zu den Digidags, „welche seltsamen Hindernisse mitunter dem Erfinder die Arbeit erschweren. Da ist zum Beispiel die Sache mit der Kurbel. Es wird mir immer ein Rätsel bleiben, warum vor einigen Jahrzehnten mein Landsmann James Pickard ein Patent auf diese seit den ältesten Zeiten bekannte und im Gebrauch befindliche mechanische Vorrichtung erhielt. Ich erfuhr von diesem Patent, als ich die Kurbel dazu benutzen wollte, das Auf und Nieder des Schwingbaumes in eine Drehbewegung umzuwandeln. So war ich gezwungen, mich nach einer anderen Lösung umzusehen. Sie wurde schließlich in dem sogenannten Planetenradgetriebe gefunden. Am Ende der Schubstange, die sonst die Kurbel betreibt, befindet sich ein Zahnrad. Durch das Auf und Ab des Balanciers kreist es wie ein Planet um ein anderes auf der Achse des Schwungrades befindliches Zahnrad, das dadurch ebenfalls in eine drehende Bewegung versetzt wird.“ Soweit James Watts Erklärung. Der Erfinder des Planetenradgetriebes, Watts Hauptingenieur William Murdock, war den Digidags gut bekannt. Was sie mit ihm in der kleinen Stadt Groggywater erlebten, erzählen sie euch im nächsten MOSAIK.

